

Es gilt das gesprochene Wort!

P. Prof. Dr. Elmar Salmann OSB

**Predigt im Pontifikalamt zum 60. Geburtstag von Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck –
12. Sonntag im Jk B – Sonntag, 23. Juni 2024, 10:00 Uhr –
Hoher Dom zu Essen**

Was für eine Geschichte: Vor 35 Jahren hielt ich die Predigt zur Primiz in Rom, vor 10 Jahren hier von dieser Stelle jene zum Jubiläum. Ein Wunder an Kontinuität in der Achterbahn der Ereignisse. Umso mehr stehen wir staunend und ein wenig kopfschüttelnd vor dem eigentümlichen Lebenskunstwerk, dem Werden der biographischen Landschaft und Physiognomie von Bischof Franz-Josef.

Und wir fragen auch im Blick auf uns selbst: In wie vielen Welten kann ein Mensch präsent sein, welche gastfrei aufnehmen und sich von ihnen aufgenommen wissen, was an Entwicklungen und Fremdheiten in sich zulassen? Wie viele Menschen beim Namen kennen und nennen, um ihre Geschichte wissen, welchen Lebenszusammenhängen halberlei gerecht werden? Und tiefer noch müssen wir hineinhorchen in das Rätsel unserer seltsamen Existenz: wie ist es möglich, dass ein demokratisch aufgeschlossener Mensch katholisch bleibt, gar die Religion zu seiner intimen und beruflich öffentlichen Lebensform macht, dass er das Christentum für glaubwürdig und lebensdienlich hält - ja darin einstimmt, dass sein Leben an dem seidenen Faden der Gottgegenwart und -entzogenheit hängt, und dies in einer agnostisch oder allenfalls vage spirituell gestimmten Zeit?

Ein solcher Mensch wird in die Schule biblischer Gestalten gegangen sein, wie sie uns heute begegnet sind: da ist Hiob, der überreich Gesegneter und Begabter, der in den Strudel des Leides einer Gottferne gerät, der er doch nicht entkommen kann: welche Chuzpe, wie viel an Tod und Neugeburt durchzieht dieses Leben? Da ist Paulus, auf dem die Nötigung zu seiner Bestimmung lastet, und der darin seine Freiheit und die Grammatik des Christentums entdeckt und so sich selbst neu geboren wird. Da sind die Jünger in der Not des Untergangs ihrer Kirchenschaluppe,

denen nur der verzweifelte Schrei bleibt und das unsägliche Staunen vor der Souveränität Jesu, seiner inneren Ruhe, seiner Ferne und seiner gebieterischen Mächtigkeit.

Ob sich davon ein Winziges an Spurenelementen im großen Geschichtsgang wie dem Lebenslauf von Bischof Franz-Josef, finden lässt, den vielen Feldern und Welten seiner Präsenz? Im letzten Konzilsjahr geboren, westfälisch-bürgerlich imprägniert, steht alles zunächst unter einem guten Stern: Seine Priesterweihe fällt in die Zeit der Deutschen Einheit und des Aufbruchs Europas in eine demokratisch-menschenrechtliches Welt-Gesellschaft. Nach der Jahrtausendwende zeigt sich dann immer mehr, dass ein institutionell verfasstes Christentum, auf lange Sicht sogar die repräsentative Demokratie unter den Bedingungen ihrer Unwahrscheinlichkeit und Unmöglichkeit gelebt und ausgetragen werden müssen: in der Mitte des Lebens kommen ab 2001 Lehrjahre auf unseren Protagonisten zu: Krankheit, Ernennungen, Neuorientierungen im Kleinen wie im Großen: Weihbischof, Administrator, der Gang nach Essen, ein Bistum, das seine robuste Verwurzelung in Bergbau und Montanindustrie wie im volkstümlichen Katholizismus verlor und nun an der Front langsamer Entwicklung und Ummünzung aller Werte, Strukturen und Strategien zu kämpfen hat; ein LABOR. Er wird Militärbischof mit all den Wandlungen, die der einst archetypische Beruf des Soldaten erfuhr und erfährt, von Afghanistan und Mali bis Litauen und Ukraine. Zugleich mit Adveniat nach Lateinamerika, wo charismatische Gruppen und politische Versionen des Christentums diesem ein andres Gesicht geben. Endlich Europa, Pandemie Missbrauch, eine Geschichte, wo die untere Seite des orientalistisch-platonischen Glanzteppichs der Kirche sichtbar wird.

All das schreibt sich in die Begehung des Geburtstages ein: Das Freudige daran, der Reichtum darf nicht vergessen lassen: es ist schon viel an Sterben in aller Geburt, der Ausstoß aus dem bergenden Mutterschoß, auch der Kirche, der enge Kanal, die Wehen, und dann erblickt das Kleine das Licht der Welt, kommt zur Welt, die ihm völlig fremd ist und doch vertraut werden soll. Und wir hoffen, dass viel an Geburt auch im Sterben sei, an Aufbruch zu einem neuen Leben. ... Diese Urbewegung, dieser Kreuzstich kennzeichnete die letzten Jahrzehnte. Es entsteht ein Christentum, das man vielleicht lukanisch und pneumatisch nennen können, mit dem Sinn für das Geburtliche, die Frauen und Kinder, das Humane, die Armen, die Barmherzigkeit Gottes, den Emmausgängen und Samaritergleichnissen. Ein Minderheitenchristentum mit menschlichen Antlitz - wer weiß? Es bleibt für heute ein schönes franz. Schlüssel- und Lösungswort

„reconnaissance“, in ihm kommen Geburt, Erkennen, Neugeburt, Wiedererkenntnis und Dank zusammen, ihm war das letzte Werk des franz. Philosophen Paul Ricoeur gewidmet.

Reconnaissance: wir haben viele Welten durchkreuzt: von Marl bis Mali, von der Ruhr zum Amazonas, von der Spree zurück zur Emscher, von der Ausfransung der Volkskirche hin zu anderen Gesellungsformen, vom Donnergott des Hiob zur schöpferischen Ohnmacht einer gastfreundlich-aufgeschlossenen Dreifaltigkeit. Diese gebe uns nun freies Geleit auf der unabsehbar weiten Reise, die Ihnen, lieber Bischof Franz-Josef, dem Bistum Essen und uns allen bevorstehen mag.